

## Hiltrud

Herta erwartete uns im Sugar Shack und war wahnsinnig neugierig, wie uns der Film mit all der Theatralik und Action im Zuschauerraum gefallen hatte. Kurz vor Mitternacht erschienen wir mit Sheila und Mike im Anhang vor der Disko. Der Türsteher staunte nicht schlecht, als er uns vier ganz in Schwarz gekleidet vorfand. Die Herren mit Sakko und Cut, die Damen mit Netzstrümpfen und Strumpfhalter. Sein abschätzender Blick, zeigte mir, dass er sich erst einmal überlegen musste, ob er uns Einlass gewähren wollte oder nicht.

Das Thema Türsteher war ganz neu. München war wohl die erste Stadt in Deutschland, in der diese Art von Schlüsselmeister vor die bekanntesten Szenelokale gestellt wurden und einen Abend lang Herrgott spielen durften. Der Türsteher war der Entscheider, ließ er dich hinein oder nicht. Es kam nicht nur darauf an, dass du bekannt bist, zu den Schönen und Reichen zähltest, nein du musstest auch noch entsprechend angezogen sein. Die Musiker der Stones hatten auch hier im Sugar Probleme gehabt. Mick Jagger wurde nicht reingelassen.

Ob der Typ, der an diesem Abend die Kontrollhoheit über dazugehören oder nicht, der Gleiche war, der den wohl berühmtesten Stones nicht erkannt hatte, weiß ich nicht, nur der Typ hier vor dem Sugar war sich seiner Macht völlig bewusst, die er über die Leute vor der Türe ausübte. Bevor wir uns in die Reihe der sehnsüchtig auf Einlass wartenden Menge anstellten, beobachte ich das Ritual, das sich einige Meter weiter vorne vollzog. Hübsche adrett angezogene Münchnerinnen busselten der Typen rechts und links ab, um in die heiligen Hallen im ersten Stock zu kommen. Vier Mädchen standen ziemlich weit vorne. Als er die Seilkordel der Sperre vor der Tür löste, lies er nur die ersten drei hinein. Die letzte musste draußen bleiben. Eiskalt trennte er die vier Freundinnen.

»Dich habe ich hier noch nicht gesehen. Leider geschlossene Gesellschaft, heute nur Stammgäste. Versuch es ein andermal wieder. Sorry. Vielleicht morgen. Morgen ist Sonntag, da ist es nicht so voll.«

Die drei Freundinnen, die er durchgelassen hatte, drehten sich traurig zu der hinter der Sperre gebliebenen um, warfen ihr eine Kusshand zu und schritten die Treppe hoch. Die Alleingelassene war den Tränen nahe. Sie war ein hübsches Mädchen, schick angezogen, sah nach viel Geld aus, doch der Typ in der Bomberjacke mit dem Watschengesicht und Boxernase, zugewachsenen Augenbrauen und ungepflegten langen Haaren, kostete seinen Triumph aus. Seine Entscheidung war unumstößlich. Keine der Vier machte Anstalten, ihn zu überzeugen, dass sie nur zu viert hineingehen würden. Nichts dergleichen, wahrscheinlich in der Angst, beim nächsten Mal das gleiche Schicksal zu erlangen, die Sperrkette nicht passieren zu dürfen. So streng waren die Kontrollen vor dem Eastside nicht gewesen.

Langsam lichteten sich die Reihen und wir waren dran. Vor uns wurde ein junger Mann wegen seiner Jeans abgewiesen. Sein Einwand, der Mann vor ihm hätte auch eine Jeans angehabt, wurde lapidar zurückgewiesen: »Es gibt Jeans und es gibt Jeans!«, klärte ihn die Bomberjacke auf, »der Typ hatte auch eine Jeans an, richtig, das war aber eine Designerjeans. Das, was du an hast ist keine Designerjeans, es ist halt nur eine Jeans. Zieh dir eine Designerjeans an und du kannst es morgen noch mal versuchen.«

Die weiteren Argumente, dass seine Freundin schon im Sugar auf ihn wartete, wurden im Keim erstickt: »Fürs nächste Mal, denk daran, wenn du dich verabredest, niemals in der Disko, immer davor. So jetzt mach Platz, da

kommen die vier von der Beerdigung, die muss ich mir näher anschauen.« Die Bomberjacke schob den jungen Mann auf die Seite und schielte auf uns vier. Mir klopfte das Herz und meine Beine wurden weich. Ich, der vor nichts Angst hatte, bekam Bammel vor einem asozialen Türwächter, der nun über mich entscheiden sollte, ob ich »Sugar genehm« war oder nicht. Obwohl ich ja wusste, dass Herta hier arbeitete, und wir uns auf sie beziehen, sie sogar zur Not herunter holen konnten, hatte ich ein dumpfes Gefühl in der Magengegend. »Wo kommt's ihr denn her?«, fragte er uns, »von welcher Beerdigung haben's euch denn rausgelassen?«

Ein Murmeln hinter uns ließ meinen Adrenalinpiegel weiter anschwellen. Die hinter würden sich sicher freuen, wenn wir nicht reingelassen würden, in der Hoffnung selbst einen Platz zu erhaschen.

»Wir kommen von keiner Beerdigung«, antwortete ich klamm.

»Aha! Du da!«, er deutete auf Hilli, »komm a bisserl näher, dass i di anschauen kann. Bist a sexy Braut!«

Hilli kam näher. Ich merkte wie sie nervös war. Schließlich stand sie ja auch halbnackt vor diesem Prolotypen, der sie anstarrte und mit einer Hand nach ihr griff. Hilli zuckte zurück und seine Hand fiel ins Leere. Er wollte sie wohl zu sich ziehen und abknutschen, wie er das vorher mit den drei Mädchen gemacht hatte. Obwohl Hilli ganz sicher nicht prüde war, soviel Selbstbewusstsein hatte sie, angrabschen ließ sie sich nicht und schon gar nicht für den Eintritt in diesen bescheuerten Laden.

»Wir kommen aus der Rocky Horror Picture Show, und das da ist meine Freundin, und da ist anfassen verboten. Klar!«, sagte ich in Verteidigungsstellung.

Ich stellte mich zwischen Bomberjacke und Hilli. Der Typ staunte nicht schlecht. Er rutschte von seinem Barhocker und baute sich vor mir auf. Erst jetzt konnte ich erkennen, dass der Gute 20 Zentimeter größer war als ich. Und breiter und seine Hemmschwelle, jemandem wie mir auf die Nase zu schlagen, sicherlich gegen Null. Bedrohlich stand er vor mir, stemmte seine Fäuste in die Hüfte:

»Und wer bist du, Frankn'furter oder Riff Raff?«

Er kannte sich aus, er kannte die Figuren aus dem Film, blitzte es in meinen Gedanken auf, wie sollte ich reagieren?

»Ich heiße Benjamin, und das ist meine Freundin Hiltrud, und das sind Sheila und Mike. Und oben an der Bar arbeitet eine weitere Freundin von mir, Herta. Also ruf oben an, schick sie herunter, mach' der Sache ein Ende und lass uns endlich rein. Ich habe keine Lust hier zu warten.«

Er war wahrscheinlich genauso verblüfft wie ich selbst über soviel Frechheit, denn er ließ die Hände fallen, drehte sich um und wählte mit dem Haustelefon neben der Eingangstür wahrscheinlich die Nummer der Bar. Er murmelte etwas in die Muschel, was wir nicht verstehen konnten, aber die Antwort war entscheidend. Als er den Hörer aufgelegt hatte, nahm er widerwillig die Sperre aus dem Haken und öffnete uns.

Das Raunen hinter uns war verschwunden, kein Laut war zu hören, und als ich beim Vorbeigehen der Bomberjacke in die Augen schaute, trafen mich Blicke, die mich gnadenlos auf der Stelle töten würden, wenn Blicke töten könnten. Ich konnte es nicht vermeiden, Hilli in den Arm zu nehmen und ihr mit der flachen Hand auf den Po zu tätscheln, genau in dem Moment, als wir beide am Türsteher vorbei schlenderten. Immer wieder wurde mir von verschiedenen Leuten und Freunden bestätigt, dass ich unter gewissen Bedingungen eine arrogante Art an mir hätte. Mein letzter Blick auf Bomberjäckchen war der wohl arroganteste Blick, den ich bis dato in meinem bisher bescheidenen Leben geworfen hatte. Arrogantes Arschloch grüßt asoziales Arschloch aus dem Hasenberg! Dazu muss

gesagt sein, dass Ende der 70 er Jahre der Stadtteil Hasenberg zu den sozial schwach strukturierten Vierteln der bayerischen Landeshauptstadt gehörte, obwohl eine meiner Traumfrauen, die Uschi Obermeier daraus hervorkam. Herta empfing uns oben an der Treppe.

»Alles klar gegangen?«

»Ja. Alles gut!«, sagte Hilli und lächelte mich dabei wie verliebt an.

»Der Ringo ist ein Depp, aber er versteht sein Geschäft. Und er ist ein chauvinistisches Arschloch. Er knutscht die Frauen ab und sie lassen es sich gefallen, nur um hinein zu kommen«, klärte uns Herta auf.

»Prostitution!«, murmelte ich leise.

»Was sagst du?«

»Nichts, habe nur laut gedacht. Ich habe Durst, lasst uns was trinken.«

Hilli hing immer noch an meinem Arm. Herta schritt energisch durch die Menschen, die dicht gedrängt vor den Bars oder der Tanzfläche standen, und zeigte auf vier freie Barhocker.

»Hier für euch. Was wollt ihr trinken?«

Herta verschwand hinter der Bar und erschien mit vier Getränkekarten, die sie vor uns auf die Theke legte.

Hilli und ich blätterten gemeinsam durch das Angebot an Longdrinks und Cocktails. Hilli saß rechts von mir, ihre linke Hand lag auf meiner Schulter. Sie kam mit ihrem Mund an mein Ohr: »Habe ich mich schon bei dir bedankt?«

»Für was?«

»Weil du dazwischen gegangen bist. Bei dem Arschloch am Eingang. Meine Freundin wird nicht angefasst, hast du gerufen. Mutig!«

»Das war doch nichts!«

»Ich finde schon, der Typ war einen Kopf größer als du. Und sicher auch stärker. Aber nein, mein Benjamin stellt sich dazwischen.«

»Dass er größer ist, habe ich erst bemerkt als er aufgestanden ist. Und stärker, das gilt es noch zu beweisen.«

»Das ist meine Freundin und da ist anfassen verboten, hast du gesagt. Toll! Bin ich denn deine Freundin?«

Eine blöde Frage hatte sie mir da gestellt. Was sollte ich jetzt sagen? Ja! Was ist dann mit Eveline? Nein! Dann verbaue ich mir alles. Wirklich saublöd. Ich drehte mich zu Hilli. Sie fuhr mit ihrer Hand langsam meinen Rücken herab. Meine Nackenhärchen stellten sich auf, ich genoss diese Art der Berührung. Ich legte meine rechte Hand auf ihren Oberschenkel, kam mit meinem Mund ihrem Gesicht gefährlich nahe und küsste sie auf ihre Nasenspitze. Dabei lächelte ich sie liebevoll an. Ich sagte kein Wort. Hillis Augen sprühten, soweit ich das im diffusen Licht der Diskothek sehen konnten, vor Liebe und Dankbarkeit. So hatte sie mich noch nie angeschaut. War ich zu weit gegangen? Hatte ich in ihr etwas bewegt, was ich nicht hätte tun sollen? Hilli war eine Freakfrau, so bezeichnete sie sich oft selbst, an niemanden gebunden und immer für jede Schandtat bereit. Lass die Finger davon, riet mir mein zweites Ich. Hilli wollte den Kuss erwidern, mit Sicherheit nicht auf meine Nase, doch Herta unterbrach unsere gerade begonnene Turtelei.

»Benjamin, komm bitte mal mit, ich möchte dich jemandem vorstellen.«

Etwas benommen schreckte ich aus meinen Gedanken hoch, sah Hilli fragend an und folgte Herta zur Disco-Bar, dem Arbeitsplatz des Discjockeys.

»Das ist Benjamin, ein begnadeter DJ aus Stuttgart!«, stellte sich mich vor, »lass ihn mal für eine halbe Stunde auflegen. Was meinst du? Geht das klar?«

»Benjamin? Ich heiße Sascha. Komm hinter zu mir. Dann zeig mal was du drauf hast.«

Herta ließ uns allein und verschwand wieder Richtung Bar. Ich stand da wie ein

Depp. Ohne Vorwarnung hatte sie mich hierher geschleppt. Was sollte ich jetzt tun? Sascha nahm von meiner momentanen Unsicherheit keine Notiz. Er zeigte mit dem Finger auf einen Tisch und ein Plattenregal.

»Hier sind die LPs, hier die Singles, und das ist das Mischpult. Klar?«

»Danke. Ich schau mal so durch, was ihr hier habt. Es wäre nett, wenn du dich um die Lightshow kümmerst. Das würde mir dann doch etwas zu viel.«

Aufmerksam blätterte ich durch die Schallplatten, die in mehreren Reihen auf einem Tisch gegen die Wand gelehnt waren. Die meisten kannte ich durch meine eigene Tätigkeit im Plattenladen oder als Plattenaufleger in der Night. Sascha kümmerte sich nicht um mich, er hatte einen Kopfhörer aufgesetzt und hörte kurz in eine Platte hinein, ob es die richtige nach dem jetzt aufliegenden Song ist.

Auf dem Teller drehte sich »Miss You«, der letzte erfolgreiche Titel der Rolling Stones, der durch seine rhythmischen Anklänge an Discomusik, auch Einlass in die kommerziellen Radiosender und Tanzpaläste gefunden hatte. Sascha war unschlüssig, was er nach den Stones auflegen sollte. Ich reichte ihm die gerade erschienene Maxisingle »Do You Think I'm Sexy« von Rod Stewart herüber. Er staunte etwas über meine Auswahl, nahm die Platte, die er ausgesucht hatte vom Teller, legte Rod Stewart auf, hörte kurz rein, lächelte mich an und gab mir mit einem nach oben zeigenden Daumen das Zeichen, dass er meine Wahl für gut befunden hatte. Der Titel Miss You war zu Ende und Sascha blendete den nächsten Song ein. Der Beat von Rod Stewart legte los und die Tanzfläche brodelte. Sascha kam auf mich zu: »Gute Auswahl. Passt gut und was nun, was würdest du jetzt auflegen?«

Eine kurze Überlegung, dann kam mir die Idee, »Couldn't Get It Right« von der Climax Blues Band. Sascha drehte die Scheibe ein paar Mal verlegen in der Hand. Er kannte sie nicht, hatte wohl einer seiner Kollegen eingekauft. Neugierig legte er die LP auf den leeren Plattenteller. Ich zeigte ihm noch, welchen Titel er anspielen soll. Dann hörte er hinein.

»Der Song ist Klasse! Den kenne ich noch nicht. Passt astrein nach Rod Stewart. Hey, du bist gut. Okay, ich überlasse dir das Pult, ich mache Lichtshow und du gibst Gas. Bring die Leute zum Schwitzen Benjamin!«

Mit der rechten flachen Hand holte er aus und gab mir »Give me Five«. Die nächsten Titel brachten das Sugar wirklich fast zum Explodieren. Während ich immer auf einem Ohr eine Muschel des Kopfhörers aufhatte um den folgenden Titel zu bestimmen und den richtigen Einsatzpunkt zu definieren, bemerkte ich eine hagere dunkle Gestalt direkt neben der Discobar stehen. Es war die Bomberjacke. Sichtlich erstaunt darüber, dass der Typ, den er eigentlich vor ein paar Minuten nicht hineinlassen wollte, jetzt mit Zopf, schwarzem Cut und grauen Schläfen wie Graf Dracula höchstpersönlich, Musik machte und das nicht einmal schlecht. Wie zur Bestätigung seines Gefühls nickte er mir anerkennend zu. Die Musik war meiner Meinung nichts Besonderes, es waren die neuesten Platten gewisser Hardrockgruppen, die ihrem Sound und Groove etwas von der neu auf den Markt gekommenen Discomusic einverleibten. Um vom Hardrock einen Schlenker gerade zu dieser Musik zu bekommen, wählte ich als nächste Scheibe einen schnellen Discofunk von Hamilton Bohannon. Sascha warf das Stroboskop an. Im gehämmerten Rock der Funkyguitar zuckten die Tänzer unter den Lichtblitzen auf der Tanzfläche. So langsam kam ich in mein Element. Aber ich wollte unter mein Tun noch einen krönenden Abschluss setzen. Nach zwei drei weiteren Titeln versuchte ich einen Turn zu modernerem Genrerock wie Yes, Pink Floyd oder Genesis zu bekommen.

Unter dem Stapel von Schallplatten an der Wand fand ich zwei aufregende LPs: den Soundtrack zu »Apokalypse Now« und Pink Floyd »The Wall«. Rechts legte

ich den Titel »der Ritt der Walküre« von Richard Wagner, im Soundtrack vermischt mit einem Helikopterangriff auf ein vietnamesisches Dorf auf: Hubschraubermotorengeräusche, Maschinengewehrgarben, und das alles mit dem »Jahoojahoojahoo« des Wagner Stückes, dem Ritt der Walküren. Sascha gab ich die Anweisung, das Licht zu dämmen und nur das Stroboskop passend zum monotonen Flattern der Rotorenblätter aufblitzen zu lassen. Als der Angriff nun über die Lautsprecher zu hören war, standen alle Tänzer wie versteinert auf der Tanzfläche. Auf den zweiten Plattenteller legte ich Pink Floyd in Position, »Another Brick In The Wall«, ein Titel, der mit dem Geräusch eines landenden Helikopters beginnt. Nahtlos liefen die beiden Titel ineinander über. Sascha hatte die Lightshow voll im Griff. Als schließlich der Sänger anfang zu singen »we don't need no education, we don't need no thought control“, sangen alle auf der Tanzfläche mit und ihre Körper wiegten sich in den grellen Blitzen und den farbigen Flashes, die Sascha auf die Tanzenden leuchten ließ.

Das Sugar Shack bebte. Und daran war ich Schuld. Es war ein unbeschreibliches Gefühl, eine gewisse Macht über Menschen auszuüben. Anerkennende Blicke trafen mich von der Tanzfläche. Den Abschluss meines Musikinfernos bildete ich mit »You Angel You« von Manfred Manns Earthband. Mit einer innigen Umarmung verabschiedete sich Sascha von mir. Er war begeistert. Noch nie hatte jemand das Sugar Shack so zum Kochen gebracht, vor allem nicht so ein Provinz DJ aus einer kleinen Disco einer smarten Universitätsstadt im Süden von Stuttgart. Anerkennendes Schulterklopfen auf meinem Weg zurück an die Bar, zu Hilli und den anderen begleitete mich. Hilli fiel mir sofort um den Hals, küsste mich auf den Mund und flüsterte mir ins Ohr:

»Das war echt cool. Du hast gute Musik gemacht, ich habe die ganze Zeit getanzt. Ich finde du hast wirklich ein gutes Gefühl für die Zusammenstellung. Richtig geil!«

Alle Lobzuwendungen dieses Abends waren nichts im Gegensatz zu den Liebkosungen und Anerkennungen von Hilli. Sie legte ihren Arm um mich und knabberte an meinem Ohrläppchen. Im Moment wusste ich noch nicht, ob ich das wollte oder nicht. Hilli war mir unheimlich. Einerseits dieses männermordende Mädchen, immer ziemlich aufreizend angezogen. »Männer umschwirrten sie wie Motten das Licht!«

An diesen alten Song musste ich spontan denken. Würde ich selbst wie eine Motte in Hillis Flammen jämmerlich verglühen? Andererseits konnte Hilli soviel Gefühl zeigen, so einfühlsam, so zärtlich sein. Ich musste unweigerlich daran denken, wie sie heute Morgen an meiner Seite aufgewacht war. Zusammen gekuschelt wie ein Kind, die Arme um mich gelegt, Wärme, Nähe und Zärtlichkeit suchend. So zerbrechlich. Hilli, die Frau mit den zwei Gesichtern? Welches Gesicht gefiel mir besser und welches würde sie mir zeigen, die nächsten Stunden, die nächsten Nächte, die nächsten Tage, wenn wir beide wieder in Tübingen waren? Ich fegte die Gedanken weg, konzentrierte mich auf das Jetzt und Hier und bestellte zwei Bacardi Cola für uns.

Nach zwei weiteren Drinks wurde die Stimmung bei uns an der Bar immer ausgelassener. Herta nutzte die Zeit, immer wieder mal bei uns vorbeizuschauen. Jetzt hatte ich das erste Mal Zeit, sie richtig zu betrachten. Herta sah verwegen und verboten aus. Sie trug die gleiche Latzhose, mit der sie uns am Freitag an ihrer Wohnungstüre empfangen hatte. Kein Oberteil, die Träger der Hose verdeckten ein weiteres Mal nur ihre Brustwarzen. Sie sah eigentlich wie ein Lausbub aus. Ihre Oberweite hielt sich in Grenzen, von weitem sah sie wirklich wie ein Junge aus, der über seinen nackten Oberkörper eine dieser neu auf den Markt gekommenen Worker Hosen darüber gezogen hatte. Erst wenn man näher an sie herankam, ließen ihre langen lockigen roten Haare

und ihre unter den Trägern vermuteten weiblichen Reize auf eine Frau schließen. Herta erschien plötzlich hinter mir und fuhr mir mit ihrer Hand über meinen Hintern. Als ich mich erschrocken umdrehte, lachte sie mich mit ihren Zähnen, weiß wie aus einer Zahnpasta Werbung verstoßen an. Ihre Hand fuhr tiefer und fuhr mir zwischen meine Pofalte. Hilli beobachtete Herta. Es schien ihr zu gefallen, was sie mit mir machte. Herta machte mich an. Sie drehte mich zu ihr und zog mich an sie. Ich spürte wieder einmal ihre Brüste gegen meine Brust drücken. Sie hielt mich fest, schlang ein Bein um meine Hüfte und krallte ihre Fingernägel in meine beiden Pohälften. Hilli, die bis jetzt nur neben mir gestanden hatte, mischte sich nun auch noch ein. Sie stellte sich hinter Herta, berührte mit ihren Handflächen Hertas Brüste.

Im Sugar war es dunkel. Niemand der anderen Gäste bekam unser Spiel mit. Während Hilli Hertas Brustwarzen zwischen ihren Fingern massierte, blickte sie mir tief in die Augen. Herta hatte nun mein Gesicht direkt vor sich. Ihre Zunge schlängelte vor mir herum. Sie leckte meine Wange ab, biss mir ins Kinn und steckte mir ohne auf Widerstand zu stoßen, ihre Zunge in den Mund. Hilli rieb sich an Hertas Rücken. Sheila und Mike hatte es die Sprache verschlagen. Sie starrten beide auf uns. Sheila musste wohl Spaß daran finden, was sie sah, denn sie krallte ihre Finger in einen von Mikes Oberschenkel, so fest, dass dieser sein Gesicht eher zu einem von Schmerz verzerrten Ausdruck veränderte, als zu einem vor Wollust verklärten.

Während Herta mich küsste, knabberte Hilli an Hertas Hals und hielt immer noch ihre Brüste fest in der Hand. Würden wir nicht gerade an der Bar einer der angesagtesten Discotheken Münchens stehen, hätte ich diesen Moment genießen können. Doch so war es nicht. Ich kam mir vor wie in einer Inszenierung, ein Statist für eine Szene, in der die beiden Hauptdarsteller gerade das Drehbuch umschrieben. Ich hatte Herta schon einmal gesehen, wie sie Hilli abgeküsst hatte, bei unserer Ankunft. Es hatte mich erregt. Doch gerade jetzt war ich es ganz und gar nicht. Jeder andere Mann hätte es sicher genießen können, wenn zwei so hübsche und attraktive Frauen ihn zu einem gemeinsamen Liebespiel einluden. Ich kam mir nur wie ein einfacher Statist vor und wollte nur raus hier. Ich löste mich aus der Umklammerung Hertas, schnappte mein Cocktailglas, trank einen kräftigen Schluck und stellte mich etwas abseits, um aus der sicheren Schusslinie der beiden Chimären zu kommen.

Herta und Hilli beschäftigten sich nun mit sich selbst, da ihr männlicher Komparse die Flucht ergriffen hatte. Doch irgendwie war der Zug abgefahren, Herta ließ Hilli los und sie verschwand wieder hinter der Bar.

Hilli lehnte sich mit dem Rücken an die Bar und spielte verlegen mit dem Strohhalm ihres Drinks. Sie sah aus wie ein Teenager, der bei einer verbotenen Sache erwischt worden war. Mit ihrem zu einem Schmollen geformten Mund blinzelte sie mich an. Was sollte ich davon halten? War Hilli bisexuell? Liebte sie Frauen und Männer gleichermaßen? Oder war das nur ein Teil ihres exhibitionistischen Spiels, das sie vor allem gerne in einer Diskothek aufführte, ähnlich wie ihrem GoGo-Tanz, wenn alle Blicke auf sie gerichtet waren? Wie sollte ich aus dieser Frau nur schlau werden? Konnte ich das überhaupt? Verbrennen wie Motten das Licht, fiel es mir wieder ein.

Sheila und Mike waren auf die Tanzfläche entflohen oder vielleicht auch geflohen. Hilli und ich standen nun allein zusammen. Sie formte ihren Mund zu einem sinnlichen »O«, sie sagte etwas zu mir. Doch sie war zu weit weg, dass ich es hören konnte. Ich zuckte nur mit den Schultern. Sie kam auf mich zu und wiederholte ihren Satz: »Etwas frische Luft?«

Frische Luft konnte nicht schaden.

»Ja! Lass uns mal vor die Tür gehen.«

Ich nahm Hilli bei der Hand und führte sie die Treppe hinunter, auf die Herzogspitalstrasse. Ringo, die Bomberjacke, ließ uns durch die Sperre. Er ließ es sich nicht nehmen, mir einen Anerkennungsklaps auf die Schulter zu geben. Wahrscheinlich wegen der Musik. Hilli und ich stellten uns etwas weiter weg von den immer noch auf den ersehnten Ritterschlag wartenden Menschen, die brav und diszipliniert vor der Tür des Sugar wartenden, bis Ringo ihnen die Sperre öffnete und sie noch die letzten Stunden in dem Kult verdächtigen Rocksuppen verbringen durften.

»Bist du sauer?«, fragte mich Hilli.

»Wie kommst du denn darauf?«

»Du bist plötzlich so komisch.«

»Nein, bin ich nicht!«

»Du hast uns beide gar nicht richtig genießen können.«

»Genießen? Ich weiß nicht. Das war doch wohl etwas aufgespielt, oder? Bist du eine Lesbe?«

»Ich bin keine Lesbe!«

»Was sollte dann das Ganze, was wolltest du oder wem wolltest du etwas beweisen. Herta küsst ja wohl alles was hier herumläuft. Und sie wird auch beim Sex keine Kostverächterin sein.«

»Benjamin, jetzt bist du aber etwas spießig. Du hast Herta doch auch geküsst.«

»Es blieb mir fast nichts anderes übrig. Aber als du auch noch mitgemacht hast, ich weiß nicht, was ich davon halten soll.«

»Du kannst davon halten, was du willst, aber noch einmal zum Mitschreiben: ich bin nicht lesbisch. Bei Herta bin ich mir nicht ganz sicher, aber seit wir uns kennen, küssen wir uns. Ich habe noch nicht mit ihr geschlafen, wenn du es ganz genau wissen willst.«

Diese Diskussion gefiel mir nicht. Es konnte mir doch eigentlich egal sein, was Hilli und Herta zusammen machten, solange sie mich nicht dazwischen brachten. Warum war ich so komisch? Wieso reagierte ich so? Konnte es sein, dass ich hinter Hillis aufreizender Männer verzehrender Hülle das kleine Mädchen sah, das sich nur nach Nähe, Wärme und Liebe sehnte? Dieses Mädchen, das ich jetzt so gerne in den Arm nehmen würde, das Mädchen, das keine Strapse, Netzstrümpfe und Korsagen trug. Das Mädchen, das ich mir vorstellen konnte, wie es sich in einem weichen Frotteeschlafanzug an mich heran kuschelte und von mir festgehalten werden wollte. Wenn, dann wollte ich ihr Beschützer sein und nicht irgendein Liebhaber, der nach kurzer Zeit wieder aus dem Bett geworfen oder wie bei einer Gottesanbeterin nach dem Liebesakt gefressen wurde. Dafür war ich mir zu schade. Und außerdem, ich war ja mit Eveline zusammen, auch wenn es nicht mehr so lief wie früher.

Hillis Augen weilten auf mir. Kritisch beobachtete sie mich, wartete auf eine Antwort, eine Aussage, auf irgendetwas, was ich sagen könnte, doch ich schwieg. Sie näherte sich mir. Ich wollte ein Stück zurückgehen, aber es ging nicht, ich stand mit dem Rücken an einem parkenden Auto. Weiter konnte ich nicht.

»Und würdest du es schlimm finden, wenn ich an anderen Frauen Lust finden könnte?«

»Es ist mir egal, mit wem du es treibst, ob mit Männern oder mit Frauen.«

»Egal? Soso! Bist du eifersüchtig?«

»Eifersüchtig? Warum sollte ich, und auf wen, auf Herta?«

»Sag du es mir.«

»Hilli, wir verbringen ein tolles Wochenende in München, bis jetzt auf jeden Fall. Nenn mich prüde, spießig oder auch konservativ. Ich finde es nicht so erotisch und prickelnd, wenn ihr euch beide hier in der Disco vor fremden Menschen begrapscht.«

Hilli schritt weiter auf mich zu. Sie stand ganz nah vor mir. Ich spürte ihren Atem, konnte fast ihren Herzschlag hören. Ihre langen Beine steckten immer noch in den schwarzen Seidenstrümpfen, ihr Rock war etwas nach oben gerutscht und ihre Korsage konnte mit Mühe und Not ihre Brüste bedeckt halten. Vor mir stand eine Frau, wie jeder 20 bis 25-Jährige sie in seinen kühnsten erotischen Träumen sich gerade mal vorstellen konnte, aber nie daran glauben würde, so etwas in Natura vor sich zu sehen. Und ich zickte herum. Meine Gefühle sagten mir einerseits, diese Frau will ich haben, aber auch andererseits, sie spielt nur mit dir. Auf was sollte ich wohl hören?

Hilli stupste mich mit ihrem Zeigefinger auf die Brust.

»Mein süßer kleiner Benjamin. Bisschen prude, bisschen spießig, bisschen konservativ, soso. Und ich bin die böse Hilli, lüstern, frivol, sinnlich und verdorben. Und? Stimmt das?«

Ich antwortete nicht. Ihr Mund war gefährlich nahe dem meinen. Unsere Lippen berührten sich fast, dennoch hielt ich stand. Meine Beine wurden ganz weich, mein Herz pochte laut und mein Atem stockte. Ganz sanft setzte Hilli ihre Lippen auf die meinen, küsste mich fast nur mit einer Spur eines Kusses, eines Hauches, schritt etwas zurück und ließ den Blick nicht von mir. Es war ihr deutlich anzusehen, dass sie es genoss, mich zu verwirren, zu verunsichern und vor allem mich, wie einen verliebten Deppen, dastehen zu lassen.

»Lass uns etwas trinken gehen, ich habe Durst«, sagte ich, »ich glaube, ich brauche noch eine kalte Cola. Komm, gehen wir wieder hinein.«

»Spielverderber!«, murmelte sie.

Ich tat so als hätte ich nichts gehört.

Zwei Stunden später saßen wir im Taxi nach Hause. Herta hatte uns einen zweiten Schlüssel für ihre Wohnung gegeben, so konnten wir früher nach Hause und mussten nicht warten, bis sie Feierabend hatte. Ich war müde und wollte ins Bett. Der Tag war lang gewesen.

Während Hilli sich im Bad abschminkte und Zähne putzte, schenkte ich mir noch einen Whisky aus Hertas Fundus ein. Ich stand auf der Terrasse und blickte auf das Lichtermeer der Stadt München. Plötzlich schlängelten sich von hinten zwei Arme um mich, Hillis. Eine Hand tastete sich vor mich und griff nach meinem Glas.

»Was trinkst du denn Leckerer?«

»Nur ein Glas Chivas aus Hertas Whisky Sammlung.«

Hilli hatte mir das Glas abgenommen und kostete das braune Getränk. Sie hüstelte ein wenig, sie war Whisky wohl nicht gewöhnt. Bereitwillig gab sie mir das Glas zurück.

»Gefällt dir München?«

»Ja. München ist eine tolle Stadt. Ich habe sie 1972 kennengelernt, während der Olympiade. Eigentlich wollte ich immer in München studieren, aber dann habe ich Eveline getroffen, mich in sie verliebt und so ist München nur noch ein Traum für mich geblieben. Deine Einladung mich nach München für ein Wochenende mitzunehmen war großartig, ich genieße das Wochenende.«

»Warst du denn mit Evi noch nicht in München?«

»Ein einziges Mal! Das war noch zu unserer Flohmarktzeit. Wir waren nach München gefahren, um an einem großen Flohmarkt teilzunehmen, doch leider hatten wir uns irgendwie im Termin geirrt oder er war verschoben worden, er fand auf jeden Fall nicht statt. Wir haben dann am Starnberger See im Auto übernachtet und uns am nächsten Morgen ein fantastisches Frühstück direkt am See gegönnt. Den restlichen Tag sind wir durch München geschlendert, um wie die meisten Touristen im Hofbräuhaus bei Weißwürsten und einer Maß Bier zu enden. Mit Evi war ich zwar in anderen großen Städten unterwegs, Amsterdam,



Paris, Brüssel, Verona und Venedig und vor allem auch Berlin. Und Berlin ist so ganz anders.«

»Berlin ist cool. Wir fahren vielleicht mit dem Studium nach Berlin. Steht wenigstens zur Diskussion. Kennst du dich in Berlin aus?«

»Schon ein wenig, ich habe mit Eveline ein paar Wochen in einer Yoga-Kommune gelebt.«

»In einer Kommune, in einer richtigen Kommune?«

»Nicht was du denkst, so wie die Jünger vom Bhagwan, freie Liebe, Orgasmusselbstfindungsseminare usw...«

»Was für Seminare?«

»War Quatsch. Blödsinn! Ich hatte mal eine Freundin, die war eine Anhängerin des Bhagwan Kults.«

»Und? Hat sie dir was beibringen können, so indische Sextechniken und so?«

»Hilli, jetzt sollten wir das Thema wechseln, du wirst kindisch. Das Mädchen hat wirklich zu dieser Sekte gestanden. Ich denke man sollte so etwas nicht ins Lächerliche ziehen. Es war ihr Entschluss. Sie ist nach Indien, nach Poona, gereist, ich habe sie nie mehr gesehen. Und wenn du es genau wissen willst, sie hat mir einiges beigebracht, vor allem, sich selbst nicht so ernst zu nehmen, zurückzustecken, loszulassen, und sich auf den Partner einzustellen und über alles zu reden.«

Hilli drückte sich hinter mich an meinen Rücken, ihre Arme waren wieder fest um mich geschlungen. Sie legte ihren Kopf mit der Wange auf meine Schulter.

»Das klingt sehr schön, was du da sagst, sich selbst nicht so wichtig zu nehmen, loslassen, den anderen mehr in den Mittelpunkt des eigenen Tun zu stellen. Das klingt alles recht einfach.«

»Das ist es aber nicht. Es ist schwierig. Schau uns beide an. Wir studieren seit mehreren Monaten zusammen, kennen uns gerade ein paar Tage etwas näher, genau gesagt, seit du ins Plattenforum gekommen bist. Hättest du diese Platte nicht gesucht, wären wir nicht zusammen nach München gefahren. Wären wir nicht zusammen nach München gefahren, könnten wir jetzt nicht so da stehen und auf das Lichtermeer der Stadt schauen.«

»Könnte ich mich nicht an dich heran klammern, und nicht deine Wärme und deine Nähe spüren.«

»Zum Beispiel!«

»Stört es dich, wenn ich mich so an dich heran kuschele?«

»Nein! Wie kommst du darauf?«

»Ich dachte nur, es könnte sein, du willst das nicht. Du sprichst oft von deiner Evi. Liebst du sie?«

»Warum fragst du mich das?«

»Beantworte nicht meine Frage mit einer Gegenfrage. Liebst du sie?«

»Ja ich liebe sie. Dennoch beängstigt es mich.«

»Die Liebe?«

»Nein, eher die Tatsache, dass wir beide noch sehr jung oder besser ausgedrückt, zu jung sind, vom Leben noch nicht viel bekommen haben, um die nächsten 20, 30, 40 Jahre zusammen zu verbringen. Wir haben uns die Hörner noch nicht abgestoßen.«

»Bist du treu?«

»Körperlich ja, geistig nein.«

»Was soll denn das heißen?«

»Das soll heißen, das ich sie noch nicht mit einer anderen Frau körperlich betrogen, aber es geistig schon öfter durchgezogen habe, mit ihrer Freundin, mit Frauen, die ich in der Disko kennengelernt habe und wenn ich ehrlich bin auch mit dir.«

Hilli ließ von mir ab und packte mich mit beiden Händen an den Schultern und drehte mich zu ihr herum. Sie starrte mir in die Augen, ihr Mund war nicht weit von meinem entfernt.

»Mit mir?«, fragte sie mich mit weit sinnlich geöffneten Lippen. Sie erwartete wohl, dass ich sie jetzt küsste. Ich hielt mich zurück und brachte meinen Mund aus ihrer Reichweite, indem ich mich nach hinten beugte.

»Und wie war es?«, bohrte sie weiter ohne den Blick von mir zu lassen.

»Es war gar nichts, es blieb immer nur beim Wunsch und beim Traum.«

»Das ist aber eigenartig. Gefalle ich dir nicht?«

»Hilli! Bitte! Diese Fragerei, es führt zu nichts. Du weißt selbst, dass du eine attraktive Frau bist, das muss ich dir doch nicht noch bestätigen, oder? Aber du machst mich unsicher und du machst mir Angst.«

Hatte ich das alles wirklich gerade gesagt, durchfuhr es mich. Mein Bewusstsein hatte gerade Worte empfangen, die ich ausgesprochen hatte, die ich eigentlich für mich behalten wollte.

Hilli ließ mich los. Ich konnte einen Schritt zurück, bis mich das Terrassengeländer hinderte, weiter zu gehen, oder aus dem 10. Stock auf die Erde zu stürzen. Hilli verschränkte ihre Arme vor der Brust und stand kampfbereit mit T-Shirt und Slip vor mir.

»Ich mache dir Angst? Wieso? Wieso hast du Angst vor mir?«

»Wie soll ich das ausdrücken? Vergiss ganz einfach, was ich gesagt habe.«

»So einfach kommst du mir nicht davon. Warum also?«

»Hilli, es ist einfach so, dass du auf mich wie eine Frau wirkst, die sich immer das nimmt, was sie gerade benötigt oder braucht, ohne Rücksicht auf Verluste. Ich habe Angst, ja Angst mich in dich zu verlieben und dann dabei auf der Strecke zu bleiben. Das habe ich leider schon zu oft erlebt, mich immer in die falschen Frauen verliebt. Ich mag dich, und dabei möchte ich es belassen.«

»Trottel! Glaubst du denn, es geht immer nur um dich? Der Prophet Khalil Gibran sagte einmal »und glaube nicht, du kannst den Lauf der Liebe lenken, denn die Liebe, wenn sie dich für würdig hält, lenkt deinen Lauf.« In diesen Worten ist sehr viel Wahrheit. Kommt es dir denn überhaupt nicht in den Sinn, dass ich mich in dich verliebt habe könnte? Du träumst von Sex mit mir. Schön. Ist Sex für dich gleichgesetzt mit Liebe?«

»Natürlich nicht!«

»Kann es denn nicht sein, dass du Liebe mit Sex kompensierst. In alle Frauen, mit denen du guten Sex hattest, in die warst du verliebt. Lässt der Sex nach, lässt bei dir die Liebe nach. Hattest du mit Eveline guten Sex?«

»Was für eine Frage?«

»Ja oder nein?«

»Ja, wir hatten guten Sex.«

»Du sagtest gerade hatten.«

»Habt ihr oder hattet ihr? Wann hattet ihr das letzte Mal?«

»Was soll diese Spitzfindigkeit?«

»Da brennt ja noch Licht, ihr seid ja noch wach«, klang es aus dem Flur. Die Wohnungstüre wurde zugeschlagen und Herta stand mitten im Zimmer. Hilli und ich waren so tief in unser Gespräch versunken gewesen, dass wir Herta nicht kommen gehört hatten. Herta bemerkte sofort, dass sie wohl in ein tiefgründiges Gespräch geplatzt war. Hilli in T-Shirt und Slip und ich immer noch mit meinen schwarzen Klamotten, noch ganz mit Mehl und Konfetti bestäubt von der Rocky Horror Picture Show und mit grauer Pomade in den Haaren, standen wir beide nicht da, als ob wir gerade schlaf- oder liebestrunken ins Bett taumeln wollten.

»Störe ich?«, fragte sie vorsichtig.

»Nein!«, antwortete ich, »ich wollte gerade ins Bad, aber wenn du zuerst willst?«

»Geh nur, ich trinke auch noch einen Chivas. Lass dir das Badewasser ein, ich springe dann auch noch schnell rein.«

Ich ließ die beiden Frauen allein im Wohnzimmer zurück, ließ meine Klamotten im Gästezimmer auf den Boden fallen, wickelte mir ein Handtuch um die Hüfte und zog mich ins Bad zurück. Ich setzte mich auf die Toilette und schaute zu, wie das Wasser in die Badewanne lief. Aus Hertas Sammlung an Badezusätzen wählte ich irgendein exotisch riechendes, indisches Badeöl.

Ganz in Gedanken starrte ich auf den Wassereinlauf. Das Wasser klatschte auf die Oberfläche und verwandelte sie in einen aromatisch duftenden Schaum, in den ich mich langsam gleiten ließ. Ich sank bis auf meinen Kopf ins Wasser und dachte an das Gespräch mit Hiltrud. Ich hatte nicht damit gerechnet, mit ihr so ein Gespräch zu führen. Ich hatte sie als oberflächlich eingeschätzt. Mein Fehler. Unter ihrer Maskerade des coolen Vamps, steckte wirklich eine sensible Frau, die Gefühl zeigen konnte und die ich falsch beurteilt hatte. Die Gedanken schossen mir durch den Kopf. Ist es wirklich wahr, dass ich Sex mit Liebe verwechsle? Hiltruds letzte Frage hatte ich noch nicht beantwortet, wann hatte ich, wann hatte ich das letzte Mal Sex mit Evi? Früher fast jeden Tag, zu Tages und Nachtzeit, an allen möglichen Orten. Und jetzt? Ich musste überlegen. Das konnte doch nicht wahr sein. Ich musste wirklich überlegen, wann ich das letzte Mal mit Evi geschlafen hatte. Und es war mein letzter Sex, denn ich war ihr treu geblieben.

Die Badezimmertür ging auf und Herta trat splitternackt ins Bad.

»Rück ein Stück!«, forderte sie mich auf und ohne Scham stieg sie zu mir in die Wanne.

»Und, Probleme?«, fragte sie nur lakonisch.

»Probleme? Nein!«

»Dann ist ja gut. So Benjamin, stell dich nicht so an, ich tue dir schon nichts. Wasch mir bitte mal den Rücken!«

Herta hielt mir ein Stück Seife hin und einen Schwamm und drehte sich so, dass ich an ihren Rücken kommen konnte. Ihre Haare warf sie aus dem Nacken. Herta war sehr direkt. Doch was sollte ich tun? Sie saß mit mir in der Wanne, ihr brauner Rücken streckte sich mir entgegen und ich hielt einen Schwamm und eine Seife fest in den Händen.

»Was ist? Ich beiß dich nicht, obwohl ich das wirklich gerne mal tun würde, du bist nämlich ein ganz ein Süßer. Aber ich spanne einer Freundin keinen Freund aus. Es sei denn, sie erlaubt es mir oder wir machen es zu dritt.«

»Hilli ist nicht meine Freundin, wir studieren nur zusammen.«

Herta sagte weiter nichts und genoss, wie ich ihr den Rücken wusch. Dann drehte sie sich wieder um, rückte ganz ans andere Ende der Badewanne und streckte ihre langen Beine seitlich an mir vorbei. Süffisant beobachtete sie mich, wie ich sie anstarrte. Ihre kleinen Brüste wippten auf dem Wasser und ihre Vagina war unter der Wasseroberfläche nicht weit von meinem Schoss entfernt. Herta war rasiert, nur ein kleiner Flaum von roten Haaren oberhalb des Venushügels hatte bleiben dürfen. Ich hatte zwar schon davon gehört, dass sich manche Frauen die Schambehaarung wegrasieren oder mit Wachs entfernten, aber in Natura hatte ich es noch nicht gesehen. Eveline hatte ihre blonde Behaarung noch.

»Gefällt dir meine Muschi?«, fragte mich Herta provokant. Ihr war es wohl nicht entgangen, dass ich ihr Intimstes näher begutachtet hatte. Ich antwortete nicht. Herta schob ihre Finger in ihren Schoß und begann sich zu streicheln.

»Ich muss mich etwas abreagieren, es macht dir hoffentlich nichts aus.«

Bevor ich noch etwas sagen konnte, streichelte sich Herta immer schneller und heftiger, plötzlich nahm sie eine Hand und umklammerte mein Bein. Ihr leicht

geöffneter Mund, ihr leises Stöhnen und schließlich ihre ganze Unverfrorenheit gingen nicht spurlos an mir vorüber. Herta bemerkte es, zog ein Bein über meinen Kopf und legte ihren Fuß direkt auf mein erigiertes Glied. Immer schneller fuhren ihre Hände über ihren Kitzler, während ihre Zehen meinen Penis massierten. Es ging alles so schnell, dass mir keine Zeit blieb, darüber nachzudenken, ob mir das gefiel oder nicht, oder was Hilli dazu sagen würde, wenn sie uns in dieser Stellung entdecken sollte. Kurz bevor Herta in der Badewanne zwischen meinen Beinen kam, löste sie ihre Hand von meinem Bein, packte mich am Nacken und zog mich mit aller Kraft zu ihr. Ihre Zunge bohrte sich in meinen Mund und während sie mich küsste und in meine Lippen biss, bäumte sie sich auf und spritzte mit einem orgiastischen Zucken Wasser und Schaum aus der Wanne. Genauso schnell wie sie sich hochgetrieben hatte, fiel sie wieder herunter. Sie leckte sich Blut von ihren Lippen, mein Blut, dass sie nach einem Biss auf meine zarte Unterlippe nun auf ihrer Lippe schmeckte. Herta sah mich an, sie wollte wissen wie ich reagiere. Mittlerweile hatte sie beide Füße fest an meinem Glied und massierte mich mit ihren Fußsohlen. Ich kam mir richtig ausgeliefert und benutzt vor, aber ich wollte auch nicht, dass es aufhörte. Immer heftiger und schneller wurden ihre Fußbewegungen. Ich ließ mich nach hinten fallen und schloss die Augen, es sollte nur bald vorbei sein.

»Sieh mich an!«, zischte Herta, »sieh mich an!«

Ich öffnete die Augen und blickte ihr direkt in die Augen, als ich zwischen ihren Füßen kam. Ich unterdrückte alle Laute. Obwohl ich am Liebsten meine Lust hinausgeschrien hätte, war es mir dennoch peinlich, denn Hilli hatte recht, es ging mir anscheinend immer nur um Sex. Ich hatte nicht mal den Anstand besessen, auf Hertas Reize hinwegzusehen, aus der Badewanne zu steigen und sie allein zu lassen. Irgendwie hatte ich es doch genossen, was da soeben zwischen uns abgegangen war, oder war es ein Test gewesen, wollten die beiden Frauen mich testen, wie leicht ich zu haben war. Auch wenn ich die Frage über meinen letzten Sex mit Eveline noch nicht beantwortet hatte, es musste eine Zeit lang her gewesen sein, sonst wäre ich hierfür wohl nicht so empfänglich gewesen. Ich stand auf, stieg aus der Wanne und warf mir ein Handtuch über die Hüfte. Herta lag obszön mit weit geöffnetem Schoss in der Wanne und lutschte an ihrem Zeigefinger.

»Danke!«, sagte sie nur noch. Ich schüttelte den Kopf, trocknete mich fertig ab und verließ das Bad. Hilli lag schon im Bett, den Rücken meiner Seite zugekehrt. Sie schlief schon. Ein gleichmäßiges flaches Atmen kam von ihrer Seite. Wie ein Ehemann, der zu spät betrunken nach Hause kommt, schlich ins Bett, legte mich auf meine Seite und streckte Hilli meinen Hintern entgegen, wohl darauf bedacht, sie nicht vorsätzlich zu berühren.

Am nächsten Vormittag brachen wir auf. Es war Sonntag. Herta stand müde und schlaftrunken in einem Morgenmantel in der Küche, schlürfte einen heißen Kaffee und wünschte uns eine gute Heimfahrt. Sie verschwand gleich darauf wieder in ihr Schlafzimmer. Ich trug unsere Taschen in die Tiefgarage zu Hillis Fiat 500. Gegen 12 Uhr startete Hilli den Motor und wir rollten hinaus auf die Leopoldstrasse Richtung Mittlerer Ring Richtung Stuttgarter Autobahn. Außer ein paar Höflichkeitsfloskeln waren bisher keine Worte zwischen uns an diesem herrlichen Sonntag gefallen. Hilli konzentrierte sich auf den Verkehr und steuerte den Kleinwagen sicher auf die Autobahn. Immer mal wieder grinste sie mich verlegen von der Seite an. Es war kein hämisches Grinsen, eher ein liebevolles. Wusste sie von Herta und mir, unserem kleinen Spielchen in der Badewanne? Hatten die beiden mich wirklich testen wollen?

»Wir sind leider gestern bei unserer angeregten Diskussion unterbrochen worden«, eröffnete Hiltrud das Gespräch, »du schuldest mir immer noch eine

Antwort auf die letzte Frage, hattest oder hast du noch Sex mit Evi.«  
Überrascht stammelte ich: »Es ist nicht so einfach, es ist kompliziert. Wir wohnen nicht mehr zusammen.«  
»Also hattet ihr mal guten Sex.«  
»Was interessiert dich das eigentlich, warum bohrst du so darauf rum?«  
»Es ist doch immer dasselbe, mir ist es doch ähnlich ergangen. Du kannst nichts dafür, es ist der Lauf der Zeit. Wenn man frisch verliebt ist, ist alles toll, der Sex, das Küssen, das gemeinsame Kuseln. Man sieht nur die schönen Augenblicke und übersieht die kleinen Fehler, die Schwächen, das Menschliche. Nach einiger Zeit lässt die Verliebtheit nach, die Liebe wächst und soll weiter wachsen. Jetzt kommt es darauf an, die kleinen Schwächen und Unvollkommenheiten lernen zu lieben. Wer das nicht tut scheitert. Der Sex wird langweilig, alles regt einen auf und man denkt, man hat etwas versäumt. Man schaut wieder um sich und was entdeckt man?«  
»Keine Ahnung?«  
»Jemand neues, der genauso auf der Suche ist. Wieder verliebt man sich neu, genießt die wundervolle Gemeinsamkeit und wenn es darauf ankommt, wenn es wirklich Ernst wird, dann flieht man. Wahrscheinlich sogar vor sich selbst?«  
»Ich kann dir folgen. Bist du schon öfter geflohen?«  
»Ja! Immer wieder mal. Und ich weiß, ich werde wieder fliehen. In zwei Wochen fliege ich nach New York. Mit Herta.«  
»Wie lange?«  
»Nur eine kleine Flucht, nur eine Woche.«  
»Vor was fliehst du denn?«  
»Vor mir selbst, vor meinen Gefühlen, vor der Angst nicht lieben zu können, vor der Angst beziehungsunfähig zu sein. Und vor der Angst, mich zu verlieben.«  
»Warum hast du Angst dich zu verlieben?«  
»Das ist doch recht einfach, weil ich Angst vor Schmerzen habe, Angst vor den Schmerzen der Liebe.«  
»Liebe ist doch etwas Wunderbares, etwas Wunderschönes, Liebe ist göttlich, unvergleichlich.«  
Hilli sagte nichts. Sie stoppte den Wagen und blickte mich an. Wir waren angekommen, sie stand in Tübingen vor meiner Wohnung. Ich sagte nichts mehr, umarmte sie, küsste sie auf die Stirn, schnappte meine Tasche, winkte noch einmal kurz und verschwand im Hausgang. Ich warf die Tasche aufs Bett und kramte in meinen Schallplatten nach einer ganz speziellen Scheibe. Ich fand sie. Es war die Tapestry von Carole King. Ich legte sie auf den Plattenspieler und setzte die Nadel auf:

When you're down and troubled  
and you need some love and care  
And nothin', nothin' is goin' right  
Close your eyes and think of me  
and soon I will be there  
To brighten up even your darkest night  
You just call out my name  
and you know wherever I am  
I'll come runnin' to see you again  
Winter, spring, summer or fall  
All you have to do is call  
And I'll be there  
You've got a friend...«

Ich sank in meinen Sessel, hörte die Musik und weinte. Ich wusste nicht, warum ich plötzlich so traurig war. Es war auch egal. Carole King sang und ich schluchzte und versuchte mitzusingen.

Die nächsten Wochen vergingen wie im Flug. Hilli war mit Herta nach New York geflogen, ich hatte in der Tangente Night aufgehört. Eine neue Diskothek hatte aufgemacht, das Speak Easy, der amerikanische Ausdruck für Flüsterkneipe, Flüsterstube oder Mondscheinkneipe. In diese Art von illegalen Lokalen wurden während der Alkoholprohibition in den USA von 1919-1933 hochprozentiger Alkohol, aber auch Bier, ausgeschenkt.

Der Laden war groß. Er war edel, ähnlich dem Eastside in München eingerichtet, die Musik sollte hier eine Mischung aus Disco, Rock, Funk und Soul sein. Ich hatte mich beworben, zur Probe aufgelegt und war genommen worden. Drei Tage in der Woche würde ich hier abends Musik machen, tagsüber studieren und Platten verkaufen. Evi studierte immer noch in Stuttgart, wir sahen uns immer seltener. Sie liebte mich noch immer, da war ich mir sicher, aber ich sie? Die Frage stellte ich mir nicht. Aus Feigheit, oder weil ich die Antwort nicht wissen wollte.

Es war ein Montagmorgen und ich schlenderte über den Campus. Meine nächsten Fächer waren Rechnungswesen und Volkswirtschaft. Nichts Aufregendes. Man musste da sein und seine Scheine machen. Später einmal im Management in der Wirtschaft interessierte Volkswirtschaft sowieso niemanden mehr, höchstens die Professoren an der Uni oder irgendwelche Statistiker für demoskopische Umfragen.

Vor unserem Auditorium sah ich ihn, den orangefarbenen Fiat 500 von Hiltrud. Sie war wieder da. Mein Herz fing an zu pochen und meine Beine fingen an zu laufen. Hiltrud hatte ganz einfach die letzte Woche alle Vorlesungen geschwänzt. Sie hatte das Nachtleben New Yorks unsicher gemacht, mit ihrer geilen Freundin Herta. Egal, sie war wieder da. Warum rannte ich überhaupt? Ich fasste mich und verlangsamte das Tempo. Hilli stand vor dem Eingang, eine ganze Menge Leute unserer Studienrichtung um sie herum und erzählte lautstark ohne Hemmungen von ihren Erlebnissen in New York. Mein Herzschlag beruhigte sich wieder, ein kurzes »Hallo« und ich lief vorbei ins Innere um auf einer der Bänke Platz zu nehmen.

Den ganzen Vormittag hatte ich keine Gelegenheit, Hilli anzusprechen. Immer war sie belegt. Und ich wollte mich nicht vordrängeln. Enttäuscht verließ ich den Campus und machte mich auf den Weg nach Hause. Heute Nachmittag hatte ich frei. Montags musste ich nie arbeiten. Der Montag gehörte mir oder besser gesagt meinem Haushalt: Wäschewaschen, Staubsaugen, Putzen, leere Gläser und Flaschen vom Wochenende entsorgen. Während ich mit meinem Staubsauger durch meine Wohnung kurvte, klingelte es. Ich ging ans Haustelefon: »Hallo! Wer ist da?«, rief ich hinein.

»Ich bin es, Hiltrud. Kann ich reinkommen?«

»Klar!«, stotterte ich etwas verwundert, »ich mach dir auf, komm hoch.«

Ich drückte auf den Türöffner und hörte, wie die Tür aufsprang. Jemand stieg die Treppe hoch. Es war Hilli. Etwas verlegen öffnete ich. Hiltrud trug ein Paket vor sich und betrat meine Wohnung. Sie sah gut aus, New York musste ihr bekommen sein.

»Komm herein. Welch eine Überraschung. Ich hatte schon gesehen, dass du wieder da bist, aber keine Chance ein paar Worte mit dir zu reden. Wie sollte ich auch? Dauernd Leute um dich herum.«

»Ist schon gut, deswegen komme ich ja zu dir. Ich hatte dir doch etwas versprochen. Hier!«

Hilli drückte mir den Karton in die Hand.

»Was ist das?«, blickte sie fragend an.

»Mach es auf, dann wirst du es sehen. Hast du vielleicht etwas zu trinken.«

»Entschuldige!«, ich legte den Karton auf den Esstisch, »Whisky, Cola, Wasser, einen Jasmin Tee, griechischen Wein oder Sekt? Was darf es sein?«

»Ist der Sekt kalt?«

»Aus dem Kühlschrank. Ich habe immer eine Flasche Sekt im Kühlschrank.«

Hilli setzte sich auf meine Couch, während ich hastig den Sekt aufmachte und zwei Gläser füllte.

»Auf was wollen wir trinken?«, fragte ich Hilli, während ich ihr ein Glas reichte.

»Auf die Liebe!«, antwortete sie fast automatisch.

»Bist du denn verliebt?«

»Wer weiß? Prost!«

»Prost!«

Wir stießen an und wie bei Bruderschaft trinken küssten wir uns auf den Mund.

»Mach endlich auf!«

»Ach ja, die Kiste!«

Vorsichtig öffnete ich den Deckel der Pappschachtel und erforschte den Inhalt. Zweihundert Langspielplatten und Maxisingles förderte ich zu Tage und legte sie ausgebreitet aufs Bett. Hilli hatte Wort gehalten und mir die neuesten Discohits aus dem Studio 54 aus New York mitgebracht. Ich hatte gar nicht mehr daran gedacht. Es war wie Weihnachten. Die meisten Titel kannte ich nicht. Aber ich hatte einen Plattenspieler und so lernte ich die Hits aus New York kennen: Anita Ward »Ring my Bell«, Evelyn Champagne King »Shame«, Alicia Bridges »I love the Nightlife«, und die neuesten Hammerhits von Hamilton Bohannon. Ich lag auf dem Bett und blätterte durch die Platten. Hilli war zu mir gerutscht und blickte mir über die Schulter.

»Wahnsinn, das sind Wahnsinnstitel, keiner von denen läuft bisher in Deutschland. Ich kann es fast gar nicht erwarten, die in der Disco laufen zu lassen. Werde wie immer bei neuen Titeln einige Male die Tanzfläche räumen, aber nach und nach gewöhnen sich die Leute daran. Und wenn die Songs dann nach einem halben Jahr im Radio zu hören sind, sind sie bei mir schon veraltet. Kennst du alle Songs?«

»Nein! Ich war in einem Plattenladen in Soho und habe nur gesagt, ich möchte für meinen Freund in Deutschland alle Songs haben, die gerade im Studio 54 laufen. Das hier sind sie.«

»Hilli, du bist Klasse, ich liebe dich.«

Ich legte ihr Gesicht zwischen meine beiden Hände, zog es sanft zu mir und küsste sie inniglich. Hilli ließ es zu und erwiderte meine Küsse. Doch dann hielt sie inne und löste sich aus meiner Umklammerung, zog ihr Gesicht etwas zurück und blickte mich fragend an.

»Du liebst mich? Weil ich dir ein paar Platten aus New York mitbringe. Du gehst aber sehr leicht mit diesen Worten um.«

Ich zuckte zurück, so hatte ich es nicht gemeint. Hillis Augen füllten sich mit Tränenwasser.

»Hilli, Sorry, so meinte ich das nicht. Wirklich nicht. Was will ich sagen...warum ist das so schwer, verstehe mich bitte nicht falsch, was rede ich bloß?«

Hilli schluchzte. Was hatte ich bloß getan?

»Hör mir bitte zu!«, verhalf ich meiner Stimme Bedeutung, »Ich glaube, ich bin verliebt in dich, aber lass es mich dir erklären. Du bist mir schon am ersten Tag im Studium aufgefallen. Ich habe fast einen Herzanfall bekommen, als du ins Forum gekommen bist. Unser Wochenende in München.«

»Was war damit?«, schluchzte sie.

»Es war irre! Und ich habe mich so doof benommen. Ich habe es nicht gesehen, nicht wahrhaben wollen, dass so eine tolle Frau wie du, sich in mich verlieben könnte. Heute, als ich dein Auto, deine Knutschkugel, auf dem Campus gesehen habe, da bin ich losgerannt, wie irre um zu dir zu kommen. Leider warst du schon belegt. Und jetzt bist du hier, bei mir. Wir sind ganz allein, mein Herz pocht, meine Beine sind weich wie Marshmallows, und niemand wird uns stören. Wenn das nicht Liebe ist, was soll es dann sein?«

Hilli nahm meinen Kopf zwischen ihre Hände, zog mich zu sich heran und küsste mich. Wir küssten uns, schluchzten, weinten vor Freude, vor Traurigkeit, wir wussten nicht warum, unsere Gefühle gingen ganz einfach mit uns durch, wie Wildpferde auf einer Koppel. Wir zogen uns aus und liebten uns zwischen den neuesten Scheiben aus New York. Wir liebten uns wie zwei ausgehungerte Wölfe, die nach Wochen der Abstinenz endlich wieder einen Fetzen Fleisch zwischen den Zähnen haben durften. Hilli war so zärtlich, einfühlsam und sensibel, wie ich selten eine Frau beim Liebesspiel haben sollte. Als wir nach einiger Zeit erschöpft auf dem Rücken nebeneinander auf meinem Bett lagen, erzählte sie mir von New York. Ich hörte ihr zu. Und fragte mich, warum wir beide uns so schwer getan hatten, uns näher zu kommen. Ein paar Schallplatten konnten wohl nicht der ausschlaggebende Grund sein, warum wir jetzt eng umschlungen nebeneinander lagen. Wohl eher nicht.

### **Initiation:**

Was lange währt wird endlich gut oder Liebe geht durch Musik. Der Originalspruch Liebe geht durch den Magen passte bei uns nicht. Eher wohl noch die Schöne und das Biest. Wir wollten unsere Beziehung erst einmal für uns behalten. So gut es ging eben.